



© medica mondiale/Sybilie Fezer

Verletzlichkeit und Macht

Zusammenfassung

**Eine psycho-soziale
Studie zur Situation
von Frauen und Mädchen
im Nachkriegsliberia**

medica mondiale
Februar 2009

Erstellt im Auftrag von
Feleknas Uca, Mitglied des
Europäischen Parlaments

Verletzlichkeit und Macht

Eine psycho-soziale
Studie zur Situation
von Frauen und Mädchen
im Nachkriegsliberia

Autorin: Dr. Simone Lindorfer

© medica mondiale e.V.

Layout: Ute Bley

Herausgeberin:

medica mondiale e.V.
Hülchrather Straße 4
50670 Köln
Tel.: +49 (0)221 931898-0
Fax: +49 (0)221 931898-1
www.medicamondiale.org
info@medicamondiale.org

Zusammenfassung

„Verletzlichkeit und Macht“ – zwischen diesen beiden extremen Polen liegen die Erfahrungen von Frauen und Mädchen, die den brutalen Bürgerkrieg in Liberia (1989-2003) überlebt haben.

Die vorliegende Studie befasst sich mit diesen unterschiedlichen Erfahrungen und zeigt, dass die massive und systematische sexualisierte Gewalt, der ca. 70 % der Frauen und Mädchen ausgesetzt gewesen sind, die extreme Zuspitzung einer strukturellen Gewalt darstellt, die den nach wie vor gewaltvollen Alltag nach dem Krieg prägt. Diese strukturelle Gewalt äußert sich in der Nachkriegszeit in der Allgegenwart von häuslicher und sexualisierter Gewalt und von sexueller Ausbeutung. Ursachen dafür sind die grassierende Armut und fehlender Zugang zu Bildung, Gesundheit und zu politischer Entscheidungsmacht vor allem von Frauen und Mädchen auf dem Land, das Zerbrechen stabiler Geschlechterbeziehungen durch Krieg und Flucht und schließlich eine von den Frauen und Mädchen selbst internalisierte Abwertung des eigenen Geschlechtes, die durch die massive sexualisierte Gewalt noch verstärkt worden ist. Gleichwohl sind Frauen und Mädchen in Liberia nicht nur passive Opfer. Sie haben immer wieder mit den gängigen Geschlechterstereotypen gebrochen – teils aus (mehr oder weniger) freier Entscheidung, teils unter dem Druck der Bedrohung.

Die Studie möchte belegen, dass sich ohne Interventionen, die trauma- und gendersensibles Empowerment ermöglichen, die Situation von Frauen und Mädchen nur schwerlich ändern kann. Die strukturelle geschlechtsspezifische Gewalt wirkt somit potenziell konfliktverschärfend und schließt Frauen auch als Akteurinnen von der Beteiligung an (gesellschafts-)politischen Entscheidungen – vor allem in traditionelleren Regionen – aus.

Methodische Grundlagen

Die vorliegende Studie greift auf partizipativ erhobene Daten des seit 2006 im Südosten Liberias tätigen Projektes von medica mondiale zurück (eine Bedürfnisanalyse von November 2005 und eine Bestandsaufnahme zur Ausgangssituation von 2006 [sog. Baseline Survey]) und bezieht Sekundärliteratur und Studien zum Thema und zur Region ein. Durch diese Methodentriangulation kann das Thema von verschiedenen Blickwinkeln her erörtert werden. Die Studie verfolgt das Anliegen, das Zusammenspiel zwischen persönlicher Erfahrung, sozialem Kontext und sozio-politischer Strukturen darzustellen und aus dieser Zusammenschau heraus Empfehlungen für eine psycho-politische Rekonstruktion zu formulieren, durch die

sowohl persönliches wie strukturelles Empowerment von liberianischen Frauen und Mädchen möglich wird.

Zentrale Konzepte

Die theoretischen Konzepte von Gender, Trauma und Empowerment bilden die Grundlage dieser Studie.

Gender bezeichnet Geschlechtsidentität als soziales Konstrukt in Abgrenzung zum biologischen Geschlecht (engl. „sex“). Gender spielt in allen Phasen eines Konfliktes eine Rolle. Sexualisierte und geschlechtsspezifische Gewalt (engl. SGBV= sexual and gender-based violence) bezeichnet in diesem Zusammenhang die Formen von Gewalt, die einer Person aufgrund ihres Geschlechtes und den damit konnotierten Rollen und Symboliken zugefügt werden.

Trauma beschreibt die vielfachen psychosozialen Folgen nach Ereignissen, die die menschlichen Bewältigungsfähigkeiten überschreiten und bei denen weder Flucht noch Kampf möglich sind. Zu den typischen psychischen Folgestörungen gehört die Posttraumatische Belastungsstörung. In weltweiten epidemiologischen Studien zeigt sich, dass Vergewaltigung die am stärksten belastende traumatische Erfahrung ist. Dabei ist die psychosoziale Belastung der Überlebenden auch davon abhängig, wie es für die betroffene Person in der Zeit nach den traumatischen Erfahrungen weiter geht und wie stabil bzw. instabil diese Situation des „Danach“ ist. Dieser Zusammenhang bestimmt die besondere Situation von Überlebenden sexualisierter Gewalt, die oft aufgrund der Erfahrungen von ihrem Umfeld stigmatisiert werden – besonders von den Dorfgemeinschaften, den Familien und der Gesellschaft – und dabei häufig die sozialen Abwertungen internalisieren und sich schließlich selbst als „beschädigt“ sehen.

Empowerment als Konzept enthält unterschiedliche Facetten, die mit dem Begriff Macht verbunden sind. In Bezug auf die gesellschaftliche Stärkung von Frauen ist dieser Begriff im Rahmen der Arbeit des Südfrauennetzwerkes DAWN Mitte der 1980er Jahre entwickelt worden. Er bezeichnet eine frauenpolitische Strategie, bei der Frauen eine Form von Macht aufbauen, mittels derer sie gesellschaftliche Unterdrückungsstrukturen „von unten“ aufbrechen und damit Zugang zu Entscheidungs- und Gestaltungsmöglichkeiten erhalten. Wenn soziale, politische und persönliche Aspekte des Empowerment zusammenkommen, werden reale Machtveränderungen und „psychopolitisches“ Wohlbefinden möglich.

Zur Situation in Liberia und des Südostens

Liberia zählt zu den ärmsten Ländern der Welt und zeigt in fast allen entwicklungsrelevanten Daten ein deutliches Stadt-Land-Gefälle. Der Südosten Liberias – vor allem Grand Gedeh, River Gee und Sinoe – gehört zu den marginalisiertesten Regionen des ganzen Landes. Die medizinische Versorgung ist katastrophal. Durch die schlechten Straßen und das fehlende öffentliche Transportsystem sterben Frauen und Mädchen bei komplizierten Geburtsverläufen häufig auf dem Weg zum weit abgelegenen Krankenhaus.

Neben diesen Mängeln im Gesundheitsbereich sind auch andere strukturelle Defizite zu verzeichnen, etwa in der öffentlichen Infrastruktur und im Justiz- und Polizeiwesen. Die Ökonomie befindet sich auf Subsistenzniveau und Zugang zu Trinkwasser bleibt kritisch.

Frauen und Mädchen als Betroffene von sexualisierter Gewalt im liberianischen Bürgerkrieg (1989-2003)

Liberias vierzehnjähriger Bürgerkrieg ist von extremer Grausamkeit gegenüber der Zivilbevölkerung gekennzeichnet: Rund 250 000 Menschen sind gestorben und rund zwei Millionen Menschen vertrieben worden. Frauen und Mädchen sind in diesem Krieg unterschiedlichsten Erfahrungen von Verletzlichkeit ausgesetzt gewesen. Dazu gehören endemische Vergewaltigungen, forced marriages mit Kombattanten und sexuelle Folter. Nach Schätzungen haben zwei von drei Frauen und Mädchen sexualisierte Gewalt erfahren, häufig auch Massenvergewaltigungen – auf der Flucht beziehungsweise bei Überfällen von allen Seiten (Regierungssoldaten und Rebellengruppen).

Eine andere Form systematischer struktureller Gewalt während des Krieges war die sexuelle Ausbeutung in den Flüchtlingscamps in Guinea, Liberia und Sierra Leone, die sich auch im Prozess der Wiederansiedelung nach dem Krieg fortsetzt. Die Opfer sind vor allem arme Mädchen zwischen 13 und 18 Jahren, die Sex für Nahrungsmittel, Schulgebühren oder kleine materielle Zuwendungen „verkaufen“, häufig auch, um das Überleben ihrer Familie zu sichern. Die Täter sind meistens Männer mit Einfluss und Macht: Angestellte humanitärer Organisationen, Sicherheitskräfte in den Camps, Lehrer, Peacekeepers, leaders der Flüchtlinge oder Männer aus dem kommerziellen Sektor. Die sexuelle Ausbeutung wird einerseits von Eltern oder Familien aufgrund der materiellen Not stillschweigend toleriert – andererseits werden die Mädchen gleichzeitig als „schlechte“ Mädchen stigmatisiert. Das macht es ihnen letztlich häufig unmöglich, über ihre Erfahrungen zu sprechen oder Unterstützung zu erhalten.

Frauen und Mädchen in den bewaffneten Gruppen

Eine weitere Erfahrung, die häufig zu Stigmatisierung führt, ist die Rolle von Frauen und Mädchen in den bewaffneten Gruppen. Ca. 30-40% in den bewaffneten Gruppen im liberianischen Bürgerkrieg waren Frauen und Mädchen. Die meisten von ihnen wurden entführt und zwangsrekrutiert. Doch gab es auch mehr oder weniger freiwillige Formen der Rekrutierung, bei denen Schutz vor sexualisierter Gewalt, Rache für den Tod von Familienmitgliedern, Druck von Seiten Gleichaltriger, materielle Interessen und Überlebenssicherung eine Rolle spielten. Die Ex-Kombattantinnen geben als Gründe für ihre Mitwirkung in den bewaffneten Gruppen auch „feministische“ Motivationen an, wie beispielsweise die Überwindung der Unterdrückung von Frauen in der liberianischen Gesellschaft. Allerdings muss festgestellt werden, dass „Freiwilligkeit“ in einem Kontext extremster Brutalität und Unsicherheit eher im Sinne von „choiceless decisions“ definiert werden muss.

Die Rolle der Frauen bei den Friedensbemühungen

Liberianische Frauen übernahmen eine entscheidende Rolle bei den Friedensbemühungen: Friedensaktivistinnen in unterschiedlichen Gruppen wie die Liberian Women's Initiative (LWI) oder Women in Peace Network (WIPNET) haben Mediations- und Vernetzungstreffen und Protestmärsche veranstaltet und waren bei den verschiedenen Phasen der Friedensverhandlungen anwesend, obwohl sie meist nicht offiziell eingeladen worden waren.

Folgen des Kriegs „nach“ dem Krieg für liberianische Frauen und Mädchen

Die Folgen des Krieges „nach“ dem Krieg spiegeln für liberianische Frauen und Mädchen die Kontinuität struktureller Gewalt und die vielfältigen Facetten von Verletzlichkeit und Ohnmacht wider: Die Überlebenden sexualisierter Gewalt leiden an vielfachen körperlichen Folgen wie gynäkologischen Problemen und psychosomatischen Störungen. Die psychischen Verletzungen in Form verschiedener Traumafolgestörungen wie die Posttraumatischen Belastungsstörung, aber auch Depression und sexuelle Störungen bleiben auch nach der Heilung der physischen Verletzungen häufig bestehen. Frauen und Mädchen, die sexualisierte Gewalt erfahren haben, verändern ihr Selbstkonzept und ihre Einstellung sich selbst und ihrem Körper gegenüber: Diese Veränderung besteht vor allem in einer Selbstabwertung, die durch die sozialen Botschaften und die Stigmatisierung durch die Dorfgemeinschaften und Familien noch verstärkt wird, indem sie die Frauen und Mädchen als „schmutzig“ oder „beschädigt“ sehen.



© medica mondiale/Sybille Fezer

Women for Women's Rights

Fortsetzung der Gewalt in der liberianischen Nachkriegsgesellschaft

Die Gewalt in der liberianischen Gesellschaft hört auch nach dem Krieg nicht auf. Viele Studien und Artikel, aber auch Dokumente der liberianischen Regierung bezeichnen die andauernde sexualisierte und geschlechtsspezifische Gewalt als eine der großen gesellschaftlichen Herausforderungen. Die Gründe für diese Fortsetzung der Gewalt liegen in der immer noch andauernden Militarisierung der Geschlechterbeziehung, in der Entwurzelung von Familien und in der Geschlechterentfremdung durch die Flüchtlingsbewegungen, bei denen Männer und Frauen häufig getrennt worden sind. Weitere strukturelle Gründe sind die andauernde Straflosigkeit und die eklatanten Mängel im Justizsystem. Besonders betroffen von sexualisierter Gewalt im Nachkriegsliberia sind Kinder, die vergewaltigt werden. Vermutlich liegt die Dunkelziffer vergewaltigter Frauen jedoch weitaus höher als jene der Kinder. Die Erfahrung der Frauen und Mädchen wird dabei häufig banalisiert in einem Kontext von Abstumpfung angesichts der Allgegenwart von Gewalt und von frauenfeindlichen Vorstellungen.

Häusliche Gewalt und das Phänomen des Verlassens von Frauen durch ihre (Ehe-)männer nimmt in liberianischen Dorfgemeinschaften ebenso zu wie Vorwürfe der Hexerei und traditionelle Formen von Gottesurteilen. Gleichzeitig entfallen durch die langen Jahre des Kriegs und der Vertreibung jene ehemals durch die Kultur zur Verfügung gestellten Schutzmechanismen für Frauen und Bindungen mit Verpflichtungen, wie z.B. Eheschließungen. Die grassierende Armut führt außerdem dazu, dass die sexuelle Ausbeutung von Mädchen, die in Beziehungen zu meist erwachsenen wohlhabenden oder mächtigen Männern stehen, weiterhin besteht. Dies liegt einerseits in traditionellen Vorstellungen begründet,

spiegelt jedoch gleichzeitig eine generelle Resignation der Erwachsenen und der Kinder angesichts der Gewalterfahrung und der Armut nach dem Krieg wider.

Das Defizit an Empowerment – vor allem auf dem Land

Der Zusammenhang zwischen sexueller Ausbeutung und Armut lässt sich besonders im armen und marginalisierten Südosten Liberias zeigen, wo Teenager-Schwangerschaften eine der größten Herausforderungen der Dorfgemeinschaften und Familien sind. Besonders arm sind auch die sog. female-headed households, die im Südosten ein Drittel aller Haushalte ausmachen. Frauen, die solche Haushalte führen, und deren Kinder sind häufig schutzlos Beziehungen zu Männern ausgeliefert. Sie sind auf diese Männer angewiesen, weil sie die schwere Arbeit in der Subsistenzlandwirtschaft bewerkstelligen.

Die große Armut ist demnach vor allem auf dem Land ein enormes Problem und eine der Hauptursachen dafür, dass viele Frauen kein Empowerment erfahren – trotz frauensensibler Politik, trotz wichtiger Gesetze und nationaler Dokumente (die auf die Problematik sexualisierter und geschlechtsspezifischer Gewalt eingehen), und trotz der Erfahrung vieler Frauen im Krieg, dass sie es „alleine“ schaffen konnten: Sie sind in Abhängigkeit von Männern und, vor allem in den ländlichen Gebieten, in traditionellen Geschlechterrollen gefangen.

Verschärft wird diese Abhängigkeit durch die politisch fragilen Strukturen und eklatanten Mängel im Justizwesen. Letztere bedeuten z.B., dass auf dem Land kaum eine Infrastruktur für Gerichte oder für die Polizei vorhanden ist: Es gibt wenige Gefängnisse und die, die es gibt, sind in einem sehr schlechten Zustand. Es kommt außerdem immer wieder zu Korruption und Amtsmissbrauch: Die Angeklagten in Vergewaltigungsfällen werden beispielsweise trotz anderer Gesetzeslage häufig „freigekauft“.

Teil dieser Problematik ist auch das parallele Rechtssystem in Liberia, das sowohl das moderne Rechtssystem umfasst als auch das Gewohnheitsrecht anerkennt, vor allem auf dem Land, wo die staatlichen Strukturen immer schon schwächer waren. Vergewaltigungsfälle werden deshalb häufig aufgrund des Fehlens von Alternativen von traditionellen Vertretern des Gewohnheitsrechtes auf Dorfebene „verhandelt“. Dies geschieht aufgrund von frauenfeindlichen Vorstellungen, Opportunismus und Ignoranz und führt häufig zu äußerst problematischen Urteilen in Form von Bußgeldern, einer erzwungenen Heirat zwischen Opfer und Täter, „Gebühren“ für die traditionellen Rechtsprecher oder Zwangsarbeit der Täter für dieselben.

Die Chancen des Empowerments von Frauen und Mädchen angesichts von Verletzlichkeit und Machtlosigkeit – Empfehlungen für eine psycho-politische Rekonstruktion

Somit stehen den Chancen für das Empowerment von Frauen und Mädchen weiterhin bedeutsame Faktoren der Verletzlichkeit und der Machtlosigkeit von Frauen und Mädchen gegenüber. Die Studie formuliert folgende Empfehlungen für eine psycho-politische Rekonstruktionsarbeit, die der persönlichen und strukturellen Veränderungen der Situation von Frauen und Mädchen Rechnung tragen kann:



© medica mondiale/Sybilie Fezer

Women for Women's Rights

Empfehlungen an die liberianische Regierung, UN-Institutionen und internationale Organisationen, die im Aufbau des Justiz- und Polizeiwesens sowie im Rahmen der Truth and Reconciliation Commission involviert sind

- Der Aufbau funktionierender Rechtsstrukturen und die konsequente Verfolgung von Fällen von Amtsmissbrauch und Korruption sind conditiones sine qua non, um die Kultur der Straflosigkeit zu beenden und Frauen und Mädchen zu ermächtigen, die für ihre psychosoziale Stabilisierung notwendigen Bedingungen zu schaffen.
- Die Arbeit der Truth and Reconciliation Commission muss dem Thema geschlechtsspezifischer Gewalt einen angemessenen Raum geben und dafür den Frauen und Mädchen, die ihre Aussage machen, umfassenden Schutz ermöglichen.

Empfehlungen an internationale und nationale Nicht-regierungsorganisationen:

- Projekte im Bereich Rehabilitation mit der schwerpunktmäßigen Ausrichtung auf Frauen und Mädchen brauchen einkommensschaffende Möglichkeiten, die mit psychosozialen Empowerment verbunden sein müssen, um wirksam die Situation von Frauen und Mädchen zu verbessern.
- Bewusstseinsbildung ist zentral, muss dem Stadt-Land-Gefälle gerecht werden und sich auf die traditionellen Strukturen in den Dorfgemeinschaften (Council of Elders, town chiefs) ausrichten; die entsprechenden Aktivitäten müssen zudem macht- und kultursensibel durchgeführt werden.
- Jede Aufbau- und Entwicklungsarbeit muss die Arbeit an Geschlechterbildern und -rollen in Form von Gendertraining integrieren; die Männer müssen dabei mit einbezogen sein, um an destruktiven Männlichkeitsbildern zu arbeiten und Alternativen zur Gewalt zu finden. Es geht um eine trauma- und geschlechtersensible Arbeit, die der sozialen Dynamik von Gewalt Rechnung trägt, und die in allen Segmenten der Wiederaufbauarbeit ein integraler Bestandteil wird, nämlich in der humanitären Hilfe, im physischen / infrastrukturellen Wiederaufbau und in der Entwicklungszusammenarbeit. Dies braucht mehr als nur einzelne „Trauma-“ oder „Frauenprojekte“, sondern einen grundlegenden Richtungswechsel in der Projektentwicklung und in der praktischen Projektarbeit.
- Programme und Projekte für das Empowerment von Frauen und Mädchen müssen der Vielfältigkeit von Weiblichkeit Rechnung tragen. Dabei müssen sie verhindern, dass Frauen und Mädchen sich als Opfer definieren „müssen“, um überhaupt erst Möglichkeiten der Förderung zu erhalten. Internationale Organisationen müssen ihre eigenen Geschlechterbilder hinsichtlich ihrer ermächtigenden Wirkung für Frauen und Mädchen überprüfen.